Die Feuerwehrpflicht des Telegraphen- und Telephonpersonals = Le service actif de pompier du personnel des télégraphes et des téléphones

Autor(en): **Tuason, V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-873155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Feuerwehrpflicht des Telegraphen- und Telephonpersonals.

Von *V. Tuason*, Rechtsdienst Generaldirektion PTT.

351.784:351.817/9

Die Telegraphenordnung vom 17. Dezember 1923 sah in § 5 vor, dass bei Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen, Eisenbahnunglücken, Unruhen usw. die Telegraphenstellen am Ort des Ereignisses und, soweit nötig, der nähern Umgebung ohne Unterbruch Tag und Nacht geöffnet bleiben müssten. Anderseits dürfe das zur Aufrechterhaltung des Betriebes unentbehrliche Personal der Telegraphenstellen zu keinen andern Dienstleistungen im öffentlichen Interesse, wie aktiver Feuerwehrdienst oder Ersatzleistung und dergleichen, angehalten werden. Eine gleichlautende Bestimmung findet sich in der noch geltenden Telephonordnung vom 17. Dezember 1923 (§ 7, Abs. 1 und 3).

Trotz diesen Vorschriften war das zur Aufrechterhaltung des Betriebes unentbehrliche Personal eines grössern Telegraphen- und Telephonamtes von den lokalen Behörden zur Bezahlung der Feuerwehrsteuer verpflichtet worden. Eine dagegen eingereichte verwaltungsgerichtliche Klage gab Gelegenheit, die Feuerwehrpflicht des TT-Personals sowie die rechtliche Tragweite der oben zitierten Bestimmungen vor dem Forum des Bundesgerichts näher zu prüfen.

Da der Bund gemäss Art. 36 der Bundesverfassung und Art. 1 des Telegraphen- und Telephonverkehrsgesetzes alleiniger Inhaber des Telegraphen- und Telephonregals ist, hat er auch die Pflicht, für die Einrichtung und den Betrieb eines zuverlässigen Telegraphen- und Telephondienstes zu sorgen. Es gehört zu seiner verfassungsmässigen Aufgabe, den Telegraphen- und Telephondienst leistungsfähig zu organisieren, damit er auch bei ausserordentlichen Ereignissen ungestört zu funktionieren vermag. Dies setzt u. a. voraus, dass bei den einzelnen Dienststellen ein bestimmter Stab von Beamten und Angestellten jederzeit dienstbereit ist. Aus der Pflicht des Bundes, einen reibungslosen Gang des Telegraphen- und Telephondienstes zu gewährleisten, ergibt sich die Zuständigkeit der Bundesbehörden, das Telegraphen- und Telephonpersonal von der Leistung des *aktiven* Feuerwehrdienstes von Bundesrechts wegen zu befreien, soweit die richtige Ordnung des TT-Betriebes dies notwendig macht. Dieser Standpunkt der PTT-Verwaltung wurde im bundesgerichtlichen Prozess allseits anerkannt.

Streitig war aber, ob die Befreiung des unentbehrlichen TT-Personals vom aktiven Feuerwehrdienst auch die Befreiung von der Feuerwehrsteuer im Gefolge habe. Zunächst war einmal festzustellen, dass die Bestimmungen der Telegraphen- und der Telephonordnung das Bundesgericht nicht binden, da es sich nicht um ein von der Bundesversammlung erlassenes Gesetz, sondern um eine bundesrätliche Verordnung handelt, deren Gesetzmässigkeit das Bundesgericht überprüfen darf (Art. 113 der Bundesverfassung). Zur Befreiung des unentbehrlichen TT-Personals auch von der Feuerwehrsteuer machte die

Le service actif de pompier du personnel des télégraphes et des téléphones.

Par *V. Tuason*, service du contentieux.

351.784:351.817/9

L'ordonnance sur les télégraphes du 17 décembre 1923 prévoyait au paragraphe 5 qu'en cas d'incendies, d'inondations, de catastrophes de chemins de fer, de troubles, etc., les bureaux télégraphiques de l'endroit où le fait se passait, ainsi que, en cas de besoin, les bureaux voisins devaient rester ouverts jour et nuit sans interruption. Par contre, le personnel des bureaux télégraphiques indispensable pour assurer la marche du service ne pouvait être astreint à aucun autre service d'intérêt public, tel que le service actif de pompier, le paiement du droit d'exemption, etc. Des dispositions semblables figurent dans l'ordonnance sur les téléphones du 17 décembre 1923 (§ 7, 1er et 3e alinéas) encore en vigueur aujourd'hui.

Malgré ces prescriptions, le personnel indispensable pour assurer la bonne marche du service d'un grand central télégraphique et téléphonique fut astreint par les autorités de la localité à payer la taxe d'exemption du service de pompier. Le personnel visé présenta contre la décision des autorités locales un recours de droit administratif, qui fournit l'occasion d'examiner de plus près, devant le Tribunal fédéral, la question du service de pompier du personnel des télégraphes et des téléphones, ainsi que la portée juridique des dispositions citées plus haut.

La Confédération qui, suivant l'article 36 de la Constitution fédérale et l'article premier de la loi réglant la correspondance télégraphique et téléphonique, a le monopole du télégraphe et du téléphone, a aussi le devoir de prendre les mesures nécessaires pour assurer un service télégraphique et téléphonique impeccable. C'est une de ses tâches constitutionnelles d'organiser ce service de telle façon qu'il soit capable de fonctionner sans accroc même en cas d'événement extraordinaire. Il en résulte la nécessité d'avoir à disposition, dans chaque office, un certain nombre de fonctionnaires et d'employés prêts à prendre leur service en tout temps. De l'obligation incombant à la Confédération d'assurer un service télégraphique et téléphonique parfait découle, pour les autorités fédérales, la compétence de libérer le personnel du télégraphe et du téléphone du service *actif* de pompier si cette mesure s'avère nécessaire à la bonne marche de l'exploitation. Ce point de vue défendu par l'administration des PTT devant le Tribunal fédéral ne rencontra aucune opposition.

L'objet du différend était de savoir si la libération du personnel indispensable du télégraphe et du téléphone de tout service actif de pompier entraîne sa libération du paiement de la taxe de pompe. Il s'agissait, en tout premier lieu, d'établir que le Tribunal fédéral n'est pas lié par les dispositions de l'ordonnance sur le télégraphe et sur le téléphone du fait qu'il ne s'agit pas d'une loi adoptée par l'Assemblée fédérale mais d'une ordonnance du Conseil fédéral, dont le Tribunal fédéral est en droit d'examiner la légalité (art. 113 de la Constitution fédérale). Pour chercher à libérer aussi du paiement de la taxe de pompe le personnel indispensable du télégraphe et

Verwaltung geltend, diese Steuer sei eine typische Ersatzabgabe für nicht geleisteten Feuerwehrdienst und könne daher folgerichtig auch nur von den Bürgern verlangt werden, welche von kantonalen und Gemeindebehörden zum aktiven Dienst aufgeboten werden könnten, von diesen Behörden aber aus Gründen, die in ihrem Ermessen lägen, nicht aufgeboten würden. Ferner sei das unentbehrliche TT-Personal bereits zu ausserordentlichen Dienstleistungen im öffentlichen Interesse verpflichtet, indem gerade bei Feuersbrünsten und Ueberschwemmungen die Telegraphenstellen und Telephonzentralen am Ort des Ereignisses und gegebenenfalls der nähern Umgebung ohne Unterbruch Tag und Nacht geöffnet bleiben müssten. Demgegenüber erklärte indessen das Bundesgericht, die Ordnung der Feuerwehrsteuer sei eine Frage des kantonalen Abgaberechts, welches der Kanton nach seinem Gutfinden und seinen Bedürfnissen regeln könne. Er bestimme den Kreis der abgabepflichtigen Personen und die Ausnahmen von der Abgabepflicht. Die Kompetenz des Bundes, die Ordnung dieses Abgaberechts zugunsten seiner Beamten zu beeinflussen, könnte nur darauf gestützt werden, dass die Organisation des Telegraphen- und Telephondienstes und der richtige Betrieb der hierfür geschaffenen eidgenössischen Anstalten einen Eingriff erfordere. Eine solche Notwendigkeit liege aber hinsichtlich der Feuerwehr*steuer* nicht vor; denn die richtige Ordnung des Betriebes werde dadurch nicht berührt, ob der einzelne Beamte eine Feuerwehrsteuer bezahlen müsse oder nicht. Wenn ein Kanton seine eigenen öffentlichen Bediensteten, die zufolge Unabkömmlichkeit in ihrer amtlichen Stellung nicht zum aktiven Feuerwehrdienst herangezogen werden dürften, von der Pflicht zur Bezahlung der Feuerwehrsteuer nicht befreie — wohl aus der Erwägung, dass der aktive Feuerwehrdienst auch gegenüber den aus amtlichen Gründen Befreiten eine Mehrbelastung bedeute —, so sei nicht wohl ersichtlich, welcher Gesichtspunkt für eine Steuerbefreiung zugunsten eidgenössischer Beamter spreche, die sich in gleicher Lage befänden. Anders liege der Fall dort, wo Kantone und Gemeinden ihre eigenen unabkömmlichen Beamten sowohl vom aktiven Feuerwehrdienst als auch von der Feuerwehrsteuer entbänden.

Nach dem erwähnten bundesgerichtlichen Urteil fehlt somit dem Bunde die Befugnis, seine Beamten von der Feuerwehrsteuer zu befreien, soweit sich eine solche Befreiung nicht schon nach der betreffenden kantonalen oder kommunalen Ordnung rechtfertigt. Dieser grundsätzliche, für das TT-Personal wichtige Entscheid gab dann Veranlassung, in der neuen Telegraphenordnung vom 30. Januar 1939 die Bestimmung über die Feuerwehrpflicht wie folgt zu fassen: „Das zur Aufrechterhaltung des Betriebes unentbehrliche Personal der Telegraphenstellen darf zu keinen andern persönlichen Dienstleistungen im öffentlichen Interesse, wie aktiver Feuerwehrdienst usw., angehalten werden. *Von Ersatzabgaben ist es befreit, soweit die unabkömmlichen Bediensteten des betreffenden Kantons oder der betreffenden Gemeinde davon entbunden sind.*“ In ähnlicher Weise wird bei Gelegenheit auch § 7, Abs. 3 der Telephonordnung von 1923 abgeändert werden müssen. Die Bezeichnung des zur Aufrechterhaltung eines geordneten

du téléphone, l'administration fit valoir que cette taxe est le type de la taxe de compensation pour un service de pompier non exécuté, et que seuls peuvent être astreints à la payer les citoyens que les autorités cantonales et communales peuvent convoquer pour accomplir un service actif, mais qu'elles s'abstiennent de convoquer pour des raisons dépendant de leur libre appréciation. D'autre part, le personnel indispensable du télégraphe et du téléphone accomplit, dans l'intérêt public, un service supplémentaire, puisque, précisément en cas d'incendies et d'inondations, les bureaux télégraphiques et centraux téléphoniques de l'endroit où le fait se passe, ainsi que, en cas de besoin, les bureaux et centraux voisins doivent rester ouverts, jour et nuit sans interruption. Dans sa décision, le Tribunal fédéral déclare que la question de la taxe de pompe est une question de droit fiscal cantonal que le canton peut régler selon son appréciation et ses besoins. C'est lui qui établit la liste des personnes astreintes au paiement de la taxe et de celles qui en sont dispensées. Le droit de la Confédération d'intervenir en faveur de ses fonctionnaires dans l'application de ce droit fiscal ne pourrait s'appuyer que sur le fait que l'organisation du service télégraphique et téléphonique et l'exploitation régulière des bureaux fédéraux créés à cet effet exigent cette intervention. Mais pour ce qui concernce la taxe de pompe, la nécessité d'une telle intervention n'existe pas, car le fait qu'un fonctionnaire paie ou ne paie pas cette taxe n'a aucune influence sur la bonne marche de l'exploitation. Quand un canton ne libère pas du paiement de la taxe de pompe — probablement en considération du fait que le service actif de pompier constitue aussi une prestation supplémentaire par rapport à ceux qui en sont libérés pour des raisons officielles — ses propres agents qui, parce qu'ils sont indispensables dans leurs fonctions officielles, ne sont pas appelés à faire du service actif de pompier, on ne voit pas bien quelles raisons on pourrait invoquer pour libérer du paiement de la taxe de pompe les fonctionnaires fédéraux qui se trouveraient dans la même situation. Le cas se présenterait différemment dans les cantons et les communes qui libèrent aussi bien du service actif de pompier que du paiement de la taxe de pompe ceux de leurs fonctionnaires qui sont indispensables.

Ainsi, selon le jugement du Tribunal fédéral, la Confédération n'a pas la compétence de libérer ses fonctionnaires du paiement de la taxe de pompe tant que cette libération ne se justifie pas d'après les règlements cantonaux ou communaux. A la suite de cette décision, d'une importance capitale pour le personnel du télégraphe et du téléphone, l'alinéa concernant le service de pompier qui figure dans le nouveau règlement sur le télégraphe du 30 janvier 1939 a reçu la teneur suivante: „Le personnel des offices ou bureaux télégraphiques qui est indispensable pour assurer la marche du service ne peut être astreint à aucune autre prestation d'intérêt public, telle que le service actif de pompier, etc. Il est libéré des taxes d'exemption, en tant que le personnel indispensable du canton ou de la commune entrant en ligne de compte n'y est pas assujetti.“ Occasionnellement, le paragraphe 7, 3e alinéa de l'ordonnance sur les téléphones de 1923 sera également modifié en

Betriebes unentbehrlichen TT-Personals ist selbstverständlich Sache der PTT-Verwaltung. Da es sich hierbei letzten Endes um eine Frage der Organisation und des Ermessens handelt, hätte bei allfälliger Meinungsverschiedenheit zwischen den eidgenössischen Amtsstellen und den betreffenden kantonalen Behörden der Bundesrat das letzte Wort.

conséquence. Bien entendu, c'est l'administration qui désigne le personnel des télégraphes et des téléphones qu'elle estime être indispensable à la bonne marche du service. Mais comme il s'agit ici en fin de compte d'une question d'organisation et d'appréciation, en cas de contestation entre les offices fédéraux et les autorités cantonales, le Conseil fédéral aurait le dernier mot.

Die Sache mit dem Franken.

Von Jakob Stebler.

Diese Geschichte ist, wie sich's gehört, ein wenig ausgeschmückt, im übrigen hat sie einen Vorzug, nämlich wahr zu sein. Und weil die Sache mit dem Franken nunmehr verjährt ist, für alle Beteiligten verjährt, darf sie guten Gewissens erzählt werden. Uebrigens ist sie nichts weniger als welterschütternd.

Das war in meiner Stiftenzeit, in einem ganz misslichen Kaff irgendwo am Rhein, am Telegraphendraht Zürich—Basel. Als frischgebackenen Postlehrling hatten mich das Schicksal und die Kreispostdirektion hierher verschlagen mit der Aufgabe, mich in die Geheimnisse von Post, Telephon und Telegraph einzuarbeiten. Der Postverkehr war nicht eben überwältigend gross, mehr Arbeit gaben der Telegraph und die Telephonzentrale mit vierzig Anschlüssen, wovon die Hälfte besetzt war. Ich spielte die Rolle eines sogenannten Post-Telegraphisten, also eines Mannes, auf den die zünftigen Telegraphisten mit leichtem Mitleid herabblicken, ohne dass diese Herablassung irgendwie gerechtfertigt wäre, denn auch als simpler Post-Telegraphist ist man mit gleichem Eifer bei der Sache, morst seine Telegramme mit dem gleichen Elan und nimmt sie ebensogut vom Gehör ab wie die Kollegen von der andern Fakultät, und wenn es sich darum handelt, ein Telegramm zu verstümmeln, so ist die eigene Fertigkeit nicht geringer als die des dazu Berufenen.

Wie bei Stiften so üblich, war auch ich Mädchen für alles, gedieh aber trotzdem vortrefflich und malte mir die Herrlichkeiten aus, die mir bevorstünden, wenn ich erst einmal einen Fünfliber pro Tag verdienen würde. Damals allerdings musste ich mich mit anderthalbem Franken zufriedengeben und dementsprechend üppig leben, kurz, wie jedermann in diesem Lebensstadium litt ich unter Geldnöten. Es war eine selige Zeit.

Selig insofern, als ich gerade meine erste platonische Liebe absolvierte. „Sie" war die Tochter eines Posthalters in der Nachbarschaft am gleichen Telegraphendraht, mit ihren achtzehn Jahren äusserst klug und welterfahren, und ich als ausgesprochen grüner Jüngling von sechzehn Lenzen ihr in jeder Beziehung unterlegen; doch hinderte das nicht, dass wir die Bekenntnisse unserer schönen Seelen in schwungvollen Liebesbriefen gegenseitig austauschten.

Und ausserdem, wie erwähnt, arbeiteten wir am gleichen Telegraphendraht, und der diente uns als zusätzliches Verständigungsmittel. Wir tauschten sozusagen telegraphische Händedrucke aus. Da ein Druck auf den Taster, dort ein Gegendruck, und wir waren einander nahe, ohne uns irgend etwas gesagt zu haben; sie machte einfach tick und ich machte tack, und so ticktackten wir sinnlos hin und her, bis irgend jemand, vermutlich ein neidischer Berufstelegraphist, ein halbes Dutzend Fragezeichen in unsere Händedrucke hineinklopfte. Womit der Draht wieder seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben war.

Das Platonische an dieser grünen Jugendliebe war der Umstand, dass wir uns überhaupt nie von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten. Wir liebten uns sozusagen aufs Geratewohl. So harmlos kann der Mensch von sechzehn Jahren sein.

Eines Tages dann, scheint es, ist „Sie" inkognito an meinem Schalter erschienen, um den Gegenstand ihrer Zuneigung in Augenschein zu nehmen. Dieser Augenschein nun, und das ist angesichts der Mangelhaftigkeit meiner äusserlichen Vorzüge weiter nicht verwunderlich, muss zu meinen Ungunsten ausgefallen sein; jedenfalls schrieb sie mir kurz nachher, dass sie aus allen möglichen Gründen beschlossen hätte, mich nicht mehr zu lieben. Basta. Worauf ich seelisch zusammenbrach und Gedichte zu schreiben begann. Der seelische Knacks ist inzwischen geheilt worden, das Verseschreiben ist geblieben. Es scheint noch kein Gegenmittel erfunden worden zu sein. Da kann man nichts machen.

Doch das alles hat mit unserer eigentlichen Geschichte nichts zu tun. Die eigentliche Geschichte beginnt folgendermassen:

Eines Tages verstümmelte ich ein Telegramm. Das heisst, ich verstümmelte nicht das ganze Telegramm, sondern nur eine Zahl, die darin enthalten war. Wieso, das begreife ich heute noch nicht. Aber es scheint nun mal einfach so gewesen zu sein. Und die verstümmelte Zahl muss eine ganz besondere Bedeutung gehabt haben, denn bald nachher erschien der Empfänger meines Missgeschicks höchst persönlich am Schalter, verlangte den Herrn des Hauses zu sprechen, gestikulierte, wütete und schnob, spie Stichflammen durch das Schalterfenster und... es war einfach furchtbar. Ich stand zerknirscht in meiner ganzen Kleinheit da und ahnte, dass Schreckliches geschehen werde. Denn kein Stift in der ganzen Welt hat das Recht, Zahlen in Telegrammen zu verstümmeln, am allerwenigsten ich. Dessen war ich mir durchaus bewusst und erwartete bebenden Gebeins meine Aburteilung. Indessen ging es, wohl in Anbetracht meines bisherigen guten Verhaltens und meines untadeligen Charakters, diesmal noch glimpflich ab: mein Vorgesetzter machte eine ernste, sehr ernste Miene, und die Kreistelegraphendirektion Olten verknurrte mich zu einer Busse von einem Franken.

Im Grunde genommen ist ein Franken nicht viel Geld. Wenn man in Betracht zieht, dass täglich Milliarden Franken für Kriegszwecke hinausgeworfen werden, ist ein Franken Busse für ein verstümmeltes Telegramm sozusagen eine Bagatellsache, von der keine Weltgeschichte Kenntnis nimmt. Von meinem damaligen Standpunkt aus gesehen, hatte ein Franken aber doch seine gewisse Bedeutung: er entsprach zwei Dritteln meines Taggeldes und damit im vorliegenden negativen Fall einem Loch in meinem staatlichen Budget, das durch nichts gestopft werden konnte.

Immerhin, die Busse war gerecht; das anerkannte ich ohne weiteres. Ich setzte mich festen Entschlusses und zerrissenen Herzens hin, griff nach einem Einzahlungsschein und begann unter Aufbietung aller Möglichkeiten meiner unleserlichen Handschrift, den Franken an die Kreistelegraphendirektion Olten zu transferieren.